

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 114 (1988)  
**Heft:** 27

**Artikel:** Es lebe die Oper der Schlagzeilen!  
**Autor:** Feldman, Frank / Slíva, Jií  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-612510>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Es lebe die Oper der Schlagzeilen!

VON FRANK FELDMAN

Was haben Henry Ford und George Bernard Shaw gemeinsam? Beide waren geniale Trampeltiere. Der eine in der Industrie, der andere im Reich des Geistes. Ford meinte, Geschichte sei Blödsinn, Shaw drückte sich nicht so trivial aus, aber Robert Kennedy, des Präsidenten Bruder, pflegte in seiner Standardrede (die ihn wie auf einer Woge ins Weisse Haus tragen sollte) mit einem von mir unüberprüfbar Shaw-Zitat Begeisterungstürme auszulösen: «Die meisten Menschen schauen sich den Zustand der Welt an und fragen sich: Warum? Ich träume von Zuständen, wie sie nie waren, und frage mich: Warum nicht?»

Mit diesem Zitat kann jeder noch lebende Politiker Furore machen, Schlagzeilen einheimsen, weil sich viel Publikum von soviel geistigem Wind immer noch umwerfen lässt.

Ford und Kennedy: Beide würden ganz hervorragende Stoffe für eine Oper hergeben, der eine am Fließband gebärdereich wie Chaplin turnend und mit grimmiger Gestik und donnerndem Bass die Gewerkschaften verdammend, der andere die un-

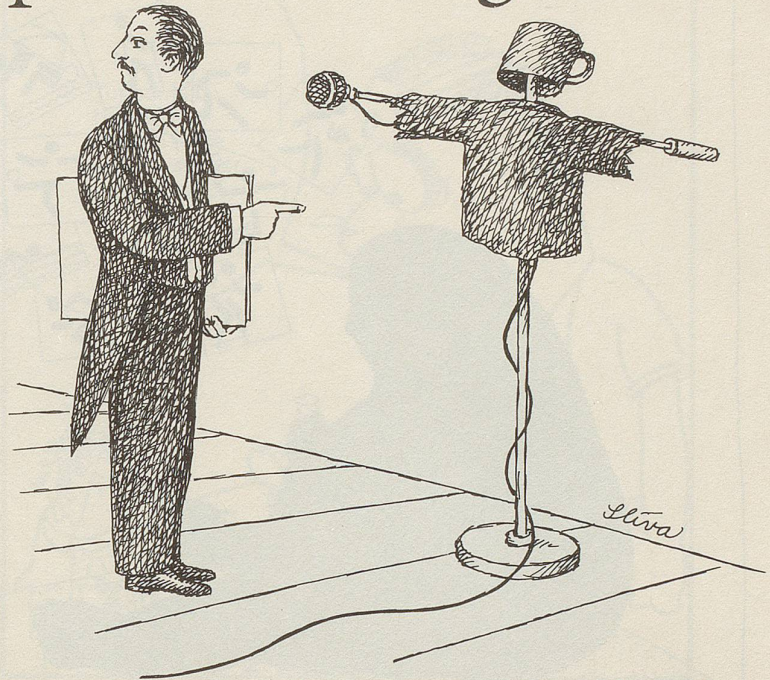
## Nicht mehr von dieser Zeit

sterblichen Worte rezitierend: «Politik ist die Kunst des Möglichen – bei mir ist alles möglich!»

Vorbei die Zeiten, da Orpheus im Sehnsuchtslied nach seinem Weib Eurydike lüftet und Xerxes unter einer Platane liegend nach seiner Verlobten Amastris schmachtet. Vorbei auch, dass sich ein Librettist etwa eine Neuauflage irgendeines Stoffes von da Ponte einfallen lässt, etwa von dieser Geistesart: Donna Anna, die in der Dunkelheit ihren Verlobten Ottavio zu umarmen glaubt und plötzlich einen anderen Don, nämlich einen gewissen Giovanni, vor sich hat.

Gewesen, vorbei – nicht mehr von dieser Zeit. Auch nicht der in moderner Zeit veroperte C.-F.-Ramuz-Stoff «Die Geschichte vom Soldaten», in dem wir die Worte des Volkslieds hören: «Zwischen Chur und Walenstadt / Heimwärts wandert ein Soldat.»

Wir sehen den Soldaten am Bachufer Rast halten, aus seinem Mantelsack kramt er den letzten Rappen und eine Geige hervor! Wann haben Sie zuletzt einen Kupferappen gesehen? Kaum verwunderlich, dass ein neues Opernrepertoire her muss! Wir



JIRI SILVA

haben es nur noch nicht richtig wahrgenommen!

Nach «Nixon in China», das soeben in Amsterdam seine europäische Premiere mit nicht wenig Publizitätsgetöse feierte, kommt der zweite veroperte Streich des Komponisten John Adams und seiner lyriktrunkenen Librettistin Alice Goodman: Die Entführung der Achille Lauro. (Wir erinnern uns – das war ein böses Stück aus der Terrorkiste des Nahen Ostens: Ein Luxusdampfer wird im Mittelmeer entführt, ein Amerikaner ermordet und ins Meer geworfen.)

Zu brutal für eine Oper, die in drei Jahren uraufgeführt werden soll? Mitnichten – verströmt doch auch Wagners «Ring der

## Weder Kandis noch Sanftmut

Nibelungen» nicht eben Kandis und lichtvolle Sanftmut. Wie singt doch der Chor der Alten in Orffs «Antigone»: «Ungeheuer ist viel. Doch nichts ungeheuer als der Mensch.»

Für diese Erkenntnis brauchen wir keine Antigone, keinen König Kreon. Doch was in all diesen Opern von dazumal fehlt, ist das orchestrierte Blendwerk der Medien. Sie instrumentalisieren unsere Zeit. Wenn Nixon auf seiner veroperten Chinareise schwärmerisch und wie liebestoll singend bekennt: «News, News, das Mysterium News», dann mimt er marionettenhaft mit im Mummenschanz eines Medientheaters.

Mit «Nixon in China» geht endlich der Vorhang auf zu einer neuen Opernära. Das Musical ist tot, es lebe die Oper der Schlagzeilen!

## Das Musical ist tot!

Unsere Vorschläge, die noch keinen Tittelschutz haben: Nancy und Raissa – Gift in Moskau; Die Eiserne Lady; Der Rückkauf der Verschleppten (ein Musikdrama in 5 Aufzügen); Das Sterbende Meer (ein Singspiel über Umweltverschmutzung); Die Meister von Wall Street (Komische Oper in 3 Akten über die Übernahme aller Ölgesellschaften); Das Attentat (hier stünde viel zur Auswahl); Ein Kaiser geht (das definitive Singspiel zum Ende des Schahs – mit grossem Ayatollah-Chor); Ein Tag wie kein anderer (die opernhafte Dramatisierung des Börsencrash).

Angehenden Librettisten stehen wir jederzeit mit Rat, Tat und Zitat zur Verfügung. Auf also, Ihr quicken Librettisten – schreibt Opern! In Euch stecken würdige Nachfahren eines Menander, eines Molière, eines Nestroy, eines Kleist – sie alle haben sich nicht um die Historie geschert und aus der Gegenwart geschöpft.

Warum sollte nicht Herbert von Karajan zu seinem 90. Geburtstag die Oper «Ein Tag wie kein anderer» höchstpersönlich dirigieren? Von Musik, aber auch von Geld versteht er schliesslich mehr als die meisten, die dafür auch noch in Frage kämen ...